



Die
Begebenheiten Telemachs!
 Oder
des Prinzen von ITHACA.

Das achtzehende Buch.

Inhalt:

Unterschiedliche bedenkliche träume wollen den Telemach glauben machen, sein vater *Ulysses* seye nicht mehr am leben; Der sohn nimmt sich desßwegen feste für ihn auch in der hölle zu suchen. Er schleicht sich heimlich aus dem lager ab, und zwey *Creter* begleiten ihn bis zu einen tempel, nahe bey der berühmten *Acherontischen* hölle. Dahinein begibt er sich, und dringt durch alle finsterniß bis an den fluß *Styx* hindurch. *Charon* führt ihn da hinüber, und er zeigt sich dem *Pluto*, welcher ihm erlaubt seinen vater zu suchen. Als er über den fluß *Tartarus* gekommen, betrachtet er die straffen, die denen undankbaren, meyneidigen, heuchlern, und insonderheit denen bösen Königen, dorten zubereitet sind.

A Drastus fühlte nun die zugezogne schwäche, die er ihm selbst erregt. Er zog sich von der fläche

do III. Theil.

[A]

gleich

gleich hinter einen berg, der wider die gefahr
sehr dienlich, und zugleich unübersteiglich war.
Da stund er ganz verdeckt. Er konte leicht gedencken,
daß seine feinde sich nicht wenig würden fräncken,
daß er so flug entwischt. Er war von truppen leer,
und hofft' aus fremder lufft ein neues krieges-
beer. Denn wollt' er wiederum den flugen
Griechen zeigen; daß rechte helden erst aus
überwundnen steigen. Er laurte wie ein löw,
wann ihn der hunger plagt, und ihn der hirten
schwarm einmal zurücke jagt: Er kriecht in
seine höl: er weget seine klauen, und sucht
nach raube sich schon wieder umzuschauen.
Denn fällt er auf einmal die sichere heerden an,
und thut, was er vorhin zur probe nur gethan:
Er reißt, er würgt, er bricht durch die zertrennte
glieder, und wirfft auf einen tag die ganze
heerde nieder. Der muntre Telemach hatt' alles
so bestellt, daß man den feinden nicht leicht
in die stricke fällt: Nunmehr war er bedacht
den fürsaz auszuführen, den er schon längst
gefaßt; und selber auszuführen;

A

III ob

ob seines vaters geist schon von dem körper frey,
ob er in frölichkeit, ob in der hölle sey?
Er sagte keinem nicht die kühnliche gedanken:
Allein der traum verboth ihm länger mehr zu wandern.
Es war schon lange zeit, daß ihm der schlaf gefehlt,
und er sich mit dem bild' Ulyffens nur gequält.
Dis angenehme bild erschien ihm mit vergnügen,
so oft Aurorens fuß aus Thetis schooß gestiegen:
Der schlaf kam gleich darauf und stund der phantasien
mit kunst-vorbildungen und schweren träumen bey.
Bald sah' er den Ulyff an einem ufer stehen,
ach aber! auch halb-bloß und ganz zerrissen gehen.
Die Nymphen wurfen ihm zu seiner süßen ruh'
nur blumen, und auch noch von weitem kleider zu.
Bald sah' er wieder ihn in kostbaren gemächen
von gold und elffenbein mit großen leuten sprechen,
die alle sich vorher mit blumen ausgeziert,
und als der tugend bild ihn selber eingeführt.
Gar oft erschien er ihm bey großen gasteren,
wo alles lustig ist und alle sich erfreuen.

Ihn daucht, er hörte gar auch einen lauten klang,
 der dich Apollo weit, und auch den lust-gesang
 der Musen überstieg. Als Telemach erwachte,
 und an das süße bild von seinem vater dachte,
 so rief er: Kleide dich o schatten! wie du willst,
 du rührest doch mein herz, ob du dich schon verhüllst.
 Die bilder deiner ruh die geben zu erkennen,
 daß deine geister sich von erd' und hölle trennen,
 und in die freude gehn: Da, wo der Götter hand
 die tugend von der last der sorgen ausgespannt.
 Ich seh' Elysien. Die felder stehen offen:
 Ach! was betrübt mich doch, hier nichts von dir zu hoffen!
 O süßes vater-herz! ist es mir nun verwehrt
 zu sehen, was ich doch so oft zu seh'n begehrt?
 Ich werde nicht den mund und deine lippen hören,
 die doch ganz Griechenland mit ihren weisen lehren
 erquickt und angefüllt. Ich küße nicht die hand,
 die so viel ungelück von Griechen abgewandt,
 sie wird auch nicht nunmehr die stolzen freyer fällen,
 und Penelopens herz wie mich zu frieden stellen.

Dein

Dein treues Ithaca erstickt in seiner noth; die mutter aber ist vielleicht von schrecken todt.

O Götter! send ihr denn Ulyssens feinde worden?

Vor hofft ich ärmster noch: Nun seh' ich nichts als morden in meinem Ithaca. Mein ancker fället hin.

Nun bin ich nicht einmal, was ich gewesen bin.

Nein! nein! ich mag nicht mehr in ungewißheit schweben:

Ich kan nicht, sag ich noch, in diesem kummer leben.

Es ist einmal gewiß, mein vater ist erblaßt:

Ich such' ihn, wär er gleich dem himmel auch verhaßt.

Ich will wie Theseus mich in die hölle wagen:

Ihn hatte lästerung und zorn dahin getragen;

III. Theil. [B] und

Anmerckung.

Ich will wie *Theseus* mich in die hölle wagen. Dieses, und was in diesem ganzem buche folget, ist eine nachahmung dessen, was *Homerus* und *Virgilius*, jener in dem XI. buche seiner *Odyssea*, und dieser im VI. seiner *Eneis* beschrieben haben. Der herr von *Fenelon* weist hier den wahrhaftigen unterschied zwischen einem ausschreiber, oder ungeschickten anwender, und einem geschickten nachahmer. Die sache kan im hauptwerck wohl eitel bleiben; aber der vortrag, und die auszierungen müssen ganz anders, und so seyn, daß man siehet, sein verstand seye selbst damit beschäftigt gewesen. Hier erscheint eine alte fabel, aber so, daß sie mit herrlichen lehren immer hie und da gebuget und ausgeschmücket, und nach dem geschmack der heutigen sitten eingerichtet ist. Die armen ausschreiber, die da sich so groß düncken, wenn sie alle ihre sachen von wort zu wort aus den alten ausschmieren, möchten hier lernen, wie man sich der alten erfindungen ohne schande, und zur besserung bedienen könne.

und dennoch brach er durch. Mich treibt die Frömmigkeit,
 mich treibt die Kindespflicht, und die zu jeder Zeit
 gepriesene Gottesfurcht. Alcides ist mit Siegen
 schon längstens in die Klüfte der Höllen abgestiegen.
 Ich bin kein Hercules: Es ist doch aber schön,
 dem großen Hercules gleichmüthig nachzugehen.
 Orpheus hat es gewagt, Orpheus, der nur mit Singen
 und seiner Leyer-Kraft den Höllen-Gott zu zwingen,
 zu bändigen gewußt; an den doch, wie man sagt,
 kein Sterblicher sich sonst mit seinem Körper wagt.
 Er that es um ein Weib. Ich bin nicht zu verdanken
 die Sorgen sind weit mehr, die mich im Herzen kräncken
 und zum Ulysses ziehn. Er war mehr als ein Weib.
 Den Troer schreckte schon sein fest gesetzter Leib:
 Der Grieche war erstaunt, wenn er ihn sprechen hörte.
 Ich geh', und wenn mich auch die Finsterniß zerstörte.
 Ich geh', und wenn mein Gang noch so verwegen heißt,
 gnug wenn mir Pluto nur des Vaters Bildniß weißt.
 O stärker Höllen-Gott! O strenge Proserpine!
 Ich werd' es nunmehr bald an eurer stolzen Mine

mit

mit augen selber sehn: ob, wie ein jeder schreyt,
ihr gar so voller grimme und unerbittlich seyd?
Ach vater! da ich schon viel meere durchgestrichen,
und doch nicht wissen kan, ob du bereits verblichen,
ob du am leben bist? so will ich doch nun sehn,
ob schon dein letzter tag, und wie er sey geschehn?
Und da die Götter uns nicht mehr vergönnen wollen,
daß wir auf erden hier einander küssen sollen;
So werden sie vielleicht nach meiner langen pein,
mir deinen schatten noch zu sprechen, günstig seyn.
Er sagt es, und benetzt die lagerstatt mit thränen.
Es stöhret keine furcht sein stets vermehrtes sehn.
Bey tage hieng er zwar nicht seinen träumen nach:
allein die nacht erweckt ihm gleiches ungemach.
Es war einmal ein pfeil, der ihm im herzen steckte;
der ihn beständig traf, und immer lust erweckte
zu thun, was er gewünscht. Darum entschloß er sich
den unter-gott zu sehn, und ganz geruhiglich
zum tode selbst zu gehn. Es war auf diesen gründen
nicht weit vom lager ab ein tiefer orth zu finden,

der

der zum Avernus gieng. Man hieß ihn Acheron.
 Ein jeder der ihn sah, der floh auch gleich davon.
 Auch Götter fürchten sich bey seiner macht zu schwören:
 und wenn es ja geschieht, so muß es ewig wahren.
 Die stadt lag felsen hoch: Sie war noch unverlest,
 und wie ein renher horst auf tannen hingesezt.
 An ihres berges fuß lag eine finstre hôle,
 in die sich keiner wagt als eine freye seele,
 die ihres cörperß last gezwungen abgelegt,
 und die erinnerung dennoch im schatten trägt:
 Die hirten mühten sich ihr vieh davon zu treiben,
 auß furcht sie möchten selbst von dampf und schwefel bleiben:
 Die luft war voller gift, und ärger in der that,
 als der Poëten mund vom Styx gesprochen hat.
 Rund um den berg herum wuchß weder kraut noch weide:
 Die flucht war nur allein der menschen letzte freude,
 eh' sie der dampf erstickt. Hoch auß des berges schooß:
 schlug stets ein bliz und feur mit donner-schlägen loß:
 das endlich sich in rauch, in staub und aschen kehrte,
 und den versängten grund der erde gar verzehrte.

Man höret um und um von keinem Zephyrus,
von keiner sommer-frucht; nichts von dem überfluß
des herbstes und des weins. Die angenehme trauben
verdorren, eh' man sie kan von dem stocke klauben.

Die Nymphen, welche sonst bey kühlen brunnen stehn,
sehn aus den quellen nichts als trübes wasser gehn,
das allzeit bitter ist, nach harz und schwefel schmecket,
und alle trinckende in ihrem durste schrecket.

Die vögel stimmen hier nicht ihre lieder an;
weil keiner doch die lufft dabey vertragen kan:

Denn alles was man noch kan unter fruchte zehlen,
sind wilde sträuche nur wo alle blüthen fehlen.

Die vögel schwingen sich bey zeit in fremde lufft,
wo sie kein schwefel-dunst, kein nebel angedufft:

Wo sie ihr buhlen-lied mit zwitschern und mit singen
den morgen und den tag gemächlicher vollbringen.

Was man allhier vernimmt, ist leider! ein geschrey
von wilden raben nur und eulen noch dabey.

Das gras ist abgeschmackt: und die so geilen stiere
empfinden nicht den trieb, der anderwärts die thiere

zu der vermehrung treibt. Der ochs vergift die kuh; der hirte siehet nur mit nassen augen zu. Aus dieser hôle kommt ein dicker rauch geslogen: so daß der ganze tag mit wolcken überzogen, und stets verfinstert bleibt. Den bauer schreckt die noth, daß er aus blosser furcht, ohn einziges geboth, stets zum altare laufft, und bey erregtem thönen die unter-gottheit sucht mit opfern zu versöhnen, die dennoch menschen oft nur mehr zuwider ist, und durch den feuer-strom so jung als alte frist; wenn sie den opfer-tisch im grimme nur verfluchet, und ihre sättigung in menschen selber suchet.

Hier wagte Telemach, doch mit verstand und sinn, sich in die tieffe kluft der finstern hollen hin. Minerva, welche gleich den wunderschild ausstreckte, und ihn bey der gefahr unsichtbarlich bedeckte, hatt' auch den Pluto schon für ihn geneigt gemacht, und gar den Jupiter mit flehn dahin gebracht; daß er den Charon ließ durch den Mercur bedeuten: Er sollt' Ulyssens sohn nicht seinen weg bestreiten.

Es war noch finstre nacht, und eh' der tag anfieng,
als Telemach getrost vom lager abwertz gieng.
Er sah' den monden-schein, drauf rief er voller freuden:
O Göttin! die du dich in klarheit pflegst zu fleiden,
am himmel Phœbus bild, und hier Diana bist,
die aller menschen herz nach ihrer tugend mißt,
und dort als Hecate der höllen scepter führet;
Du weißt, was für ein trieb mein kindlich herz gerühret.
Es ist kein übermuth; es ist kein frevel-sinn.
Die liebe zieht allein mich zu dem vater hin.
Ach! mache dich geschickt mein elend anzuhören,
und laß mir keine furcht den schweren gang verstöhren!
Die Göttin ward gerührt. Er gieng auch weiter fort,
und kam nun an die höl und an den schwarzen ort
der zu der höllen gieng. Der grund fieng an zu zittern.
Das unterreich erklang von schröcklichen gewittern:
Ulyssens frommer sohn ward zwar nicht abgeschreckt;
doch auch sein kalter leib so, wie mit eys bedeckt:
Er fühlt' ein heimliches und ganz gelindes grauen,
die höllen-götter selbst mit augen anzuschauen.

Doch faßt' er wieder herz, und ließ den falschen wahn:
 Ich nehm, o Götter, es für gute zeichen an:
 Befördert euer werck! sprach er, und gieng mit schnellen
 und starcken tritten fort, sich endlich darzustellen.
 Den augenblick verschwand auf eine zeit der rauch,
 der allen sterblichen, der allen thieren auch
 den zugang tödtlich macht. Das gift erfüllte wesen
 verließ zugleich die luft; sie war nicht außerlesen,
 doch träglich und gedämpft. Dem armen Telemach,
 dem folgte keiner hier von allen menschen nach.
 Zwey Creter, welche noch der eyser angetrieben,
 die waren weit davon in einem tempel blieben.
 Sie wußten von der that, und machten die gefahr
 auf ihren knien nur mit thränen offenbar.
 Sie dachten benderseits; es wär' um ihn geschehen:
 sie würden ihn nicht mehr auf erden wieder sehen.

Allein Ulyffens sohn ergreiff das bloße schwert,
 und wird von keiner luft, durch keinen dampf verzehrt.
 Er steigt weiter ab: er siehet geister fliegen,
 die sich von oben her um seinen scheidel schmiegen:

Er lenckt sie hauend ab. Er siehet auch den fluß,
 der stets zurücke gehn, und wirbelnd fließen muß:
 Er sieht den kalten Styx. An seinem ufer haben
 viel seelen, deren leib man nicht zuvor begraben,
 stets ihren tummel-platz. Sie schweben in der luft:
 Charon der siehet sie: und eine jede rufft:
 Ach Charon! rette mich! Doch Charon treibt sie wieder
 mit ganzen hauffen ab. Er hat sehr starcke glieder,
 und ist doch ewig alt, und wie die todten bleich,
 voll grimm und voll verdruß. Er nahm den Griechen gleich
 in seinen morschen fahn. Raumb ist er in dem nachen,
 so hört' er ein geschrey von einer seele machen,
 das nach verzweiflung klingt. Er siehet einen mann,
 der sich für weh und angst nicht mehr begreifen kan.
 Er fragt' ihn, wer er sey? Woher sein unglück käme?
 Ach! sprach er, daß man mir doch nur das wesen nähme?

III. Theil.

[D]

Sch

Anmerkung.

Er fragt ihn wer er sey? woher sein unglück käme? zc. Historien von der art, als hier Nabopharzans ist, findet man viele beym Luciano; und was dort in vielen lehr-

reiches und erbauliches zu finden, ist hier in eins gebracht. Nur ist der unterschied, daß die laster, die jener heyde nur lächerlich machet, hier von einem ernsthaften richter verdammet

Ich bin ein stolzer Fürst, der Babylon besaß,
 und sich bey seiner macht hochmüthig selbst vergaß:
 Ich hieß Nabopharzan. Kein mensch war der mich lehrte.
 Man zog mich weibisch auf. Ganz morgenland verehrte
 mein reich und meinen thron. Mein unterthan hielt mich
 für einen rechten Gott. Man zitterte, wenn ich
 nur sieben worte sprach. Man hieß mir tempel bauen.
 Man ließ mein gözenbild darein aus marmel hauen.
 Man bethete mich an. Was Æthiopien
 in seinem schoose trägt, was in den Inseln
 an kostbarkeiten liegt, das muß, es zu bekennen,
 auch tag und nacht für mir auf dem altare brennen.
 Kein mensch der widersprach mir meinen eigensinn:
 sonst war er schon mein feind und auch auf einmal hin.
 Man fand beständig was die grillen zu zerstreuen,
 und durch ergöglichkeit mich wieder zu erfreuen.

Ich

dammet werden. Die wenigste menschen lassen sich durch eine stachlichte *moral* bessern. Man lachet über die guten einfälle des verfassers, man glaubt, daß die laster lächerlich und thöricht, und thut sie doch. Eine ernst-

hafte sittenlehre greift ins herz: und wer ein buch zu seiner besserung liest, hat immer einen ernstlichen vortrag lieber, als einen spottenden.

Ich war noch jung und starck: und die so junge zeit
versprach mir annoch viel von neuer frölichkeit.
Ach! aber eine frau, die ich von herzen liebte,
und die sich über mich im herzen doch betrübte,
die wiesß mir mit der zeit, und leider! allzuklar,
daß ich auf erden nichts als andre menschen war.
Sie gab mir endlich giff. Ich bin davon gestorben,
und so ward ich zu nichts. Nun bin ich gar verdorben.
Man setzte gestern noch mit vielem angst-geschrey
den abgebrannten rest von meiner asche bey.
Man weint' und rauffte sich zum scheine bey den haaren,
es schien, als wollte man mit mir von dannen fahren:
Man seuffzet heute noch bey meiner stolzen grufft:
allein man weiß auch wohl, daß man vergebens rufft:
Mein nahm' ist ausgelöscht: mein purpur ist vergessen:
Ich aber schwiße nun in harten folter pressen.
Hat dir sprach Selemach, bey deiner prahleren
kein weiser denn gesagt, was wahre tugend sey?
Hast du auch nicht gefühlt was in der tugend steckt?
Wie ihre krafft in uns der seelen ruh erwecket;

und was uns unruh macht durch sittsamkeit zerstöhr't?
Nein! sprach er, und ich hab auch nie davon gehört.
Ich wußte nur damals, daß tausend jecken wären,
die sich durch fabel-werck am ende selbst verzehren:
Ich trieb mit weisen so, wie mit den narren spott:
der sinn beherrschte mich: die wollust war mein Gott.
Ich suchte meinen sinn noch selber zu verführen,
und täglich neue kunst in lüsten auszuführen.
Sie sollten unverrückt, sie sollten ohne pein,
und meiner meinung nach, mit mir auch ewig seyn.
Die wahrheit ist mir nur verdunkelt aufgegangen:
Ich habe sie auch nie zu kennen angefangen:
Ich hüllte selber mich in tiefe wolcken ein:
Ich floh' was ernstlich war, und traute nur auf schein.
Ich hab' es oft gefühlt daß mich die lust gequälet:
jetzt fühl ich, doch zu spät, was mir zur ruh' gefehlet.
Begierden, eigensinn und ein verstocktes herz,
und was mir vor gefiel, ist nun mein höllen-schmerz.
Das eine wie du siehst, hat mich zu sehr getrieben;
Das andre, was du fragst, kan ich auch noch nicht lieben.

Das

Das ist mein ganzes bild. Ich seh', was mir gebricht:
und mehr bedaur' ich auch bis diese stunde nicht.

Der Babylonier steng an hierauf zu heulen,
und weinte wie ein weib, das ja wohl unterweilen
zum schweigen sich bequemt, doch an der weichlichkeit,
die es einmal geschmeckt, sich noch im tod' erfreut.
Er war niemals gewohnt was schweres zu ertragen:
und dennoch durfft er hier nicht was er wollte sagen.
Drey slaven, welche man bey seiner todten-nacht
und seinem grabe noch zum opfer abgeschlacht,
die waren stets um ihn. Sie kamen an dem tage
mit ihm zugleich dahin. Mercur hört ihre klage,
und rief dem Charon zu: zu mehrung seiner pein
soll dieser Fürst ein knecht von seinen knechten seyn.
Die slaven legten ihn an hart geschloßne ketten:
Es war kein mittel auch davon ihn zu erretten.
Sie kannten nun in ihm den großen König nicht:
Sie wurfen ihm mit schimpf den genfer ins gesicht.
Da siehst du, sprachen sie, was du noch nie erfahren:
nun bist du, was wir dir in deinen augen waren.

Hast du denn nicht gewußt, daß man den menschen wohl
 nicht aber übelß thun, und sich vergöttern soll?
 Wir mußten dich o wurm! als einen Gott anbeten:
 hier siehst du, daß wir dich mit füßen können treten.
 Was dachst du grausamer? War denn die ganze welt
 für deinen eigensinn und dich allein bestellt?
 War denn ein armer nicht das, was du selbst gewesen,
 eh' dich des himmels zorn zum Fürsten auserlesen?
 Ach! sprach ein anderer: Er hatte warlich recht:
 Er war auch nicht ein mensch. Das war ihm viel zu schlecht:
 Er war von mensch und vieh ein doppelt ungeheuer.
 Für ihn war in der welt nichts kostbar und zu theuer,
 für andre nichts zu schlecht. Wo ist der schmeichler mund,
 der dich zu loben stets auf erden fertig stund?
 Du bist nun selber arm: drum kanst du nichts mehr geben,
 die schmeichler mögen nicht von blossen winde leben:
 Ob ihre worte gleich nur selber rauch und wind,
 und ihre thaten nichts als hirn-gespinnste sind.
 Die Götter sind gerecht. Sie haben dich zu plagen
 uns, die du vor geplagt, ganz billich aufgetragen.

Der Babylonier verbarg für angst und weh
sein schüchternes gesicht. Reißt ihn doch in die höh'
rief Charon also gleich. Die seelen, die noch warten,
die müssen auch es sehn, wie man so grimmig-zarten
ihr trozen niederlegt. Er hat sich nie geschämt
bey seiner üppigkeit: Er hat sich nie geämt
nach der vollbrachten that: drum mag er ohne grauen
nun sein verkehrtes bild auch andre lassen schauen.

O Babylonier! fuhr Charon weiter fort:
das ist der anfang nur. Nun kommst du an den orth,
wo Minos und mit ihm die höllen-richter sitzen,
die kein erbarmen rühret. Da wirst du besser schwitzen.

Indem er dieses sprach, so stieß der schwache kahn
zu vieler traurigkeit schon an das ufer an.
Die seelen flogen zu, zu sehn was hier geschehert:
Allein sie hatten kaum den Telemach gesehen,
so kehrten sie zurück. Er stieg nun an das land.
Leib und gestalt von ihm war allen unbekandt.
Das licht der lebenden war ihnen auch zuwider:
Drum liessen sie für angst sich in dem finstern nieder,

so wie die eulen thun, wenn man sie aus der nacht
und wider die natur ans sonnen-licht gebracht.

Charon, der alles sonst durch sein gesicht erschrecket,
zog seine runzeln ein, und sprach ganz aufgewecket
zu unsrem Telemach: Geliebter sterblicher!
der du die macht erlangt das nacht-reich hin und her,
und forschend durchzugehn, befördre deine schritte,
und eile was du kanst! durch diese finstre tritte
kommt man an Plutons thron. Er wird dir günstig seyn,
und läßt dich auch vielleicht an andre örther ein,
davon mir nicht erlaubt mit dir allhier zu sprechen:
Ich darff nicht das gesez der strengen Götter brechen.
Der muntre Telemach hört es mit freuden an:
Er geht, so gut er nur mit füßen schreiten kan.
Viel seelen flogen ihm im dunckeln stets entgegen.
Er trieb sie ganz beherzt mit dem geschärften deggen
von seinen schultern ab. Nichts war von ihnen leer:
Es waren ihrer mehr als sandes an dem meer,
und in der mittel-see: Die ungeheure menge
macht endlich ihm den weg, und auch das herz zu enge:

Er

Er merckte, daß er fast den ersten muth verlohre:
 die haare stiegen ihm am haupte schon empor:
 die glieder zitterten: und er empfand ein grauen
 das schreckliche gesicht des unter-gotts zu schauen.
 Als er zur pforte kam und ihm die stimme brach:
 war alles, was er noch mit angst und schrecken sprach:
 Du siehst o schreckens-Gott! Das erkind des Ulyffen,
 von dem wir lange schon nichts mehr auf erden wissen:
 Ich komme her zu sehn, ob seine seele frey,
 und ob sie nicht annoch in ihrem körper sey?

Der saure Pluto saß auf einem hohen throne
 von schwarzen eben-holz, hatt' eine gleiche crone
 und grausames gesicht: als einer, der die welt
 für nichts, und menschen nur für erden-würmer hält.
 Die augen waren tief: und dennoch voller flammen,
 die alle lebenden gleich hassen und verdammen.
 Das licht ist ihm verhaßt. Zu seiner seiten saß
 der Ceres schönes kind, das doch die übermaas
 der schönheit halb verderbt. Er war ihr sehr gewogen:
 Sie hatte viel von ihm auch hartes angezogen,

das allen sterblichen andräuende gefahr,
und wider die natur der Götter-kinder war.

Zu seinen füßen war der blase tod zu schauen,
der seine sence schliff, um weiter umzubauen
was auf der erde gieng. Ihm folgte haß und neid,
der ursprung vieler noth und mancher traurigkeit:
Die schwarze sorgen-nacht, das hinfende vertrauen,
die rachen, die ihr glück aus fremden blute bauen,
und selbst besudelt sind. Der geiz, der ganz verkehrt,
sich bey dem golde frist, und in sich selbst verzehrt:
Und die verzweifelung, die sich für nichts verkauffet,
und mit gestreckter hand dem tod entgegen lauffet:
Denn hochmuth und gewalt, die alles unterdrückt,
und die verrätheren, die sich auf künste schickt
den frommen abzuthun: Die nur von blute lebet,
und selbst doch in der hand der blut-vergiesser schwebet:
Verläumdung, die ihr gift auf alle menschen streut,
und ihrer lügen doch gar selten sich erfreut:
Die falsche gottesfurcht, die einen schein zu haben,
viel plaudert, und zuletzt sich sieht in ihm begraben.

Gespenster ohne trost, und larven ohne krafft,
 dadurch man lebenden oft angst und schrecken schafft:
 Die unruh in der nacht, und das verhaßte wachen,
 die uns mehr kummer oft als schwere träume machen:
 Und was des dinges mehr und menschen schädlich war,
 das alles stellte sich mit ganzen hauffen dar.

Sie sind vor langer zeit vom Erebus entsprossen:

Sie sind auch jederzeit noch seine haußgenossen,

Der finstre höllen-fürst sprach nur durch rauhen klang,
 der dennoch in die klufft der ganzen höllen drang:

Du junger sterblicher! du hast dich viel erkühnet;
 du findest mehr allhier als dir zu wissen dienet.

Doch weil es Iupiter und das verhängniß will,
 so sey mein reich für dich ein fluges augen-spiel.

Geh hin! wohin du willst. Ich werde dir nicht sagen,
 was mit Ulyßen sich hat weiter zugetragen.

Es ist genug für dich, daß man dir hier vergönnt
 dich nach ihm umzusehn, wer seinen vater kennt,
 der wird ihn auch gar leicht allhier erkennen müssen,
 geh' in den Tartarus, wo tausend Fürsten büßen

was sie zu viel gethan. Geh' in Elysens feld,
 und such' ihn auch daselbst als einen großen held.
 Doch eh' die felder dir zur freude offen stehen,
 so must du noch vorher den Tartarus durchgehen.
 Drum fördre deinen gang! Es kan nicht wohl geschehn,
 daß ich dich lange soll in meinem reiche sehn.

Der arme Telemach schien gleichsam halb zu fliegen,
 so eilt' er: um nur bald den vater mit vergnügen
 im schatten noch zu sehn. So trieb ihn auch das wort
 des grausamen tyrann schon von sich selber fort.
 Er fand nicht weit davon den tieffen schlund der höllen:
 Ein ungeheurer rauch stieg von den schwefel-quellen
 stets unverhindert auf, und hielt den feuer-fluß
 des Acherons bedeckt, der immer quellen muß,
 und zehnmal ärger rauscht, als wenn mit ganzen flüssen
 die felsen um das haupt der alpen sich ergießen,
 und sie der thal empfängt. Der rauch war viel zu schwer,
 und viel zu giftig auch, daß ihn ein sterblicher
 auf erden leiden kont': und bey den strudel-röhren
 des feuers war auch hier kein deutlich wort zu hören.

Minerva stärckte stets den jungen Telemach,
 drum gieng er ohne schein den höllen-gängen nach,
 und kam bis in den schlund. Was er am ersten fande,
 das war ein rauber-volck zu wasser und zu lande,
 das alle menschlichkeit mit willen niederschlug:
 und grausamkeit und geiz in gleicher wage trug.
 Denn traf er heuchler an, die sich ja wohl verstellten;
 doch frommen offtermals des todes-urtheil fällten:

III. Theil.

[G]

und

Anmerkung.

Denn traf er heuchler an, die sich ja wohl verstellten. Die beschreibung von dem zustand, und der qual der heuchler in jener welt, ist hier billig weitläufftiger als anderer dinge ausgeföhret, darum, weil auch ihr geschlecht unter denen bösen das weitläufftigste, und doch die wenigste menschen es glauben wollen, daß es so gar böse seye. Und doch ist gewiß, daß alle gottlosigkeit, die die bößheit nur jemals erdacht, unter dem deckmantel der Religion und des gottesdienstes ausgeübet wird; und die ganze welt nicht sowohl durch offenbare bösewichter, als durch solche geplagt wird, die immer tugendhaft seyn wollen. Die recht guten, hat schon *Plato* gesagt, sind die, die gut seyn ohne den schein des guten zu begehren. Für die nun, welche ihre glückseligkeit nur auf laster gründen, ihren ruhm im äußerlichen schein suchen, und also Gott und alle menschen zugleich belügen wollen, ist gewiß keine strafe in der welt groß genug. Darum werden sie denn auch hier vorgestellt, als solche die in jener welt erst recht büßen sollen, allwo sie nichts mehr haben werden, womit sie ihre bößheit bedecken können.

und bloß aus übermuth und angemasteter macht
 viel seelen durch den schein des guten umgebracht.
 Dergleichen menschen nun, die Gott zum schein sezten,
 die tugend und den grund der wahrheit selbst verletzten,
 die litten ärger hier, als mörder, und ein dieb;
 weil den der eyfer offt, und den der hunger trieb,
 zu seyn was er nicht war. Die so verruchte sündler,
 als eltern-mörder seyn, und mörder eigener kinder:
 Viel männer, die den haß durch weiber-blut geschlicht,
 viel weiber, die den mann unschuldig hingericht.
 Und denn diejenigen, die durch verwegne thaten,
 die vater-stadt verkaufft, ein ganzes land verrathen,
 die alle litten zwar: Doch ihre tyrannen,
 und ihrer strafen maasß kam nicht den heuchlern bey.
 Die wahrheit hat das recht von anfang ausgesprochen,
 die richter folgten ihr: drum ward es nie gebrochen.
 Das ist der grund davon. Das heuchler auf den schein
 vor andern gut, und fromm, und ehrlich wollen seyn,
 und doch betrüger sind, und durch ihr heuchel-rühren
 die beste menschen offt auf falsche wege führen,

die

die zu den lastern gehn. Sie haben lange zeit mit Göttern nur gespielt, und durch die scheinlichkeit auch andere verblindt. Es war der Götter sache: drum trass sie auch nunmehr der Götter größte rache.

Ben diesen saßen noch viel andre, so die welt unschuldig, aber Gott für große sündler hält. Und anckbre, lügener, und viel verkehrte zungen, die manchem lauter lob und zucker vorgesungen, dem andern lauter gift: die tugend oft besleckt, die laster mit der kunst der schmeichler zugedeckt. Und endlich auch noch die, die allzu zeitig richten, und eh' sie nachgeforscht schon andere vernichten; mit ihrer zunge nie von splitter-sprüchen ruhn, und oft viel tausenden auf einmal unrecht thun.

Doch die undanckbarkeit muß über alles gehen, die man an Göttern thut. Es hilfft kein heisses flehen, kein winselndes geschrey. Was? sagte Minos hier: Man heist den menschen oft ein vierfach-grobes thier, wenn er undanckbar sich an menschen nur erzeiget, die seiner dürfftigkeit bey zeiten vorgebeuget;

und dennoch denckt der mensch an seine pflichten nicht,
wenn er die danckbarkeit an Göttern selber bricht;
von denen er gleichwohl das leben gar empfangen,
und ohne die er nicht mit wohlseyn fonte prangen.
Zemehr man in der welt an strafen fortgeschafft,
je ärger werden hier die sünden abgestraft.

Als Telemach allhier drey harte richter sitzen,
und einen menschen sah' vor ihrem urthel schwigen,
fragt er, was er gethan? Ich habe nichts gethan,
sprach der verdammte gleich: man flagt mich unrecht an.
Ich habe menschen nichts als gutes nur erwiesen:
Ich habe jederzeit die tugend auch gepriesen:
Die tugend ließ mich nicht in wercken stille stehn:
und mein vergnügen war mit armen umzugehn.

Ich

Anmerkung.

Ich habe jederzeit die tugend auch gepriesen: Dies war es auch alles, was die sogenannte weltweise haben thun können, und noch thun können. Die ganze macht der verderbten vernunft bestehet darinnen, daß sie ein laster durch ein anderes, und oft grösseres laster hebt. So lange die Religion nicht dazu kommt, so bleibt der hochmuth der einige bewegungsgrund, warum menschen das böse meiden. Kan denn aber dieser arge baum wohl gute fruchte bringen?

Ich war bey meiner lust freugebig und bescheiden.
Hier aber soll ich noch für tugend strafe leiden.
Man fragt, sprach Minos nicht, was du an menschen hast,
man straft den undank nur, den du zu deiner last,
an Göttern ausgeübt. Bist du noch ungedultig?
warst du den Göttern nicht mehr als den menschen schuldig?
Was rühmst du dich dennoch mit der gerechtigkeit?
Du hast den menschen oft viel gutes hingestreut,
das doch von Göttern kam. Du giengst auf tugend-wegen
nur ehre bey der welt, nicht Göttern einzulegen.
Du hast den ganzen lohn in tugend nur gesucht,
und bey den Göttern nicht: drum wird sie auch verflucht.
Sie ist dein gözen-bild, und du dein Gott gewesen:
Doch jetzt fällt alles hin, was du davon gelesen
und irrig angewandt. Die Götter, die der welt
in allem maas und ziel und regeln vorgestellt,
die alles hier gemacht, und zu sich selbst erschaffen,
die fordern mehr von dir, als was du mit den waffen
der höflichkeit gethan. Du hast sie schlecht betracht:
Nun wirst du wiederum von ihnen nicht geacht.

Sie überlassen dich nun deinen tugend-grillen:
 Du magst nun, wenn du kanst, damit den kummer stillen.
 Du bist von menschen weg, die du so sehr bethört:
 und die dich auf der welt als einen Gott geehrt.
 Du bist nun für dich selbst. Jetzt hast du zeit zu dencken,
 und in dein wahres bild den hochmuth einzuschräncken.
 Lern' jetzt, daß tugend auch noch keine tugend ist,
 wenn man die kräfte nicht nach Gottes willen mißt,
 und thut was ihm gefällt. Dein falscher schein der tu-
 gend
 bezauberte mit dir, das alter wie die jugend:
 nun ist er auch verlöscht. Die menschen auf der welt
 betrachten nur ein ding, nachdem es oft gefällt,
 oft auch zuwider ist: In Göttern ist ein wesen,
 daraus man alles kan mit einem blicke lesen:
 Denn mancher wird verdammt, den man doch heilig acht:
 und mancher wird erhöht, den man zum sündler macht.

Auf diese worte nun ward dieser fluge weise
 so wie man blis gerührt: Er sahe sich ganz leise

von allen seiten an: Ach! sprach er ganz betrübt,
 wo ist nun was man vor so sehr an mir geliebt?
 Wo ist die freundlichheit? wo das geschickte sprechen?
 wo meine süsse krafft der menschen herz zu brechen?
 und wo mein altes herz, und meine neigung auch?
 Es ist nun alles aus, und ich ein blosser rauch
 der noch vom feuer lebt: Nun fühl ich mein gewissen:
 die Götter haben es mit schrecken aufgerissen.
 Er sah, wohin er sah, so fand er nichts als Streit:
 Er sahe den verstand in lauter eitelseit,
 damit er doch vorhin viel menschen oft beschämte:
 Die sinnen waren ihm, wie der verstand, gelähmet,

[H] 2

und

Anmerkung:

Wo ist nun was man so sehr an mir geliebt: 2c. Wer die bücher der alten *philosophen* liest, der muß erstaunen, wenn er siehet, wie weit die hoffarth eines elenden menschen steigen kan. Man dürffe wohl, sagten sie, die Götter um äußerliche dinge bitten, als da sind, gesundheit, reichthum, friede, und dergleichen; aber das vornehmste gut, das ist die tugend, die müsse jeder in sich selbst suchen und finden. Diese phantasten kunten vor toller eigenliebe sich selbst nicht mehr anschauen, sondern sahen nur auf andere, die nicht in ihre zunfft gehörten. Nur in diesen lestern wollten sie das böse gefunden haben; in sich selbst aber lauter gutes, lauter tugend, da sie doch mit eitelseit bis an den hals angefüllet waren. Was dort *Marth. VII.* von dem splitter und dem balken im auge geschrieben stehet, das mag wohl seine absicht auf solche weltweise haben, dergleichen es auch unter den juden zur selbigen zeit viele gegeben.

und alles, was er war, das war nun wider ihn,
und sucht' ihn selber noch zur strafe fort zu ziehn.
Er kannte sich nicht mehr: das hertz war ihm entfallen
sich weiter anzusehn. Jedoch bey diesen allen
war ihm nichts schröcklicher, als die betrübtte schmach,
wenn das gewissen noch von seiner thorheit sprach.
Wenn es den trost der welt ihm noch vor augen stellte,
und endlich wider ihn das urtheil selber fällte:
Es wäre ganz gerecht, daß der so frech und frey
Gott hintenangesetz, von Gott verlassen sey.
Die höllen-furien verschonten ihn mit plagen:
Er hatte last genug hier an sich selbst zu tragen.
Sie überliessen ihn nur seiner eignen pein:
die Götter wollten auch nur so gerochen seyn.
Er suchte finsterniß an allen schwarzen ecken,
und wollte sich für schaam oft unter todte stecken:
Allein der wahrheit licht kam stets, und unterbrach
die nacht, und warf ihm auch in finstern strahlen nach.
Was er vorhin geliebt, das war ihm nun zuwider:
und sein geborgter schein fiel von sich selbst nieder.

Ach!

Ach! sprach er nun bey sich: Ach! was hab ich gethan?
Ich sahe menschen nur, und nicht die Götter an.
Die menschen haben mich so, wie ich sie verlassen:
die Götter müssen mich nun wider willen hassen.
Ich habe nichts gewußt, wohl aber viel genannt.
Das allerhöchste gut war mir noch unbekannt.
Ich hab' in büchern nichts als meinen tod gelesen;
Das wissen war mein fall: Ich bin ein narr gewesen.

Zulezt sah' Telemach das jammer-volle weh
der bösen Fürsten auch, und böser Könige.
Er sah zwey furien, die sie von beyden seiten,
mit spiegeln in der hand ganz unverrückt begleiten;
Die eine hielt allzeit den trauer-spiegel dar,
in dem der Fürsten bild nach ihrer neigung war.
Hier sahe jeder nun, was er in seinem herzen
für eitelkeit erdacht. Er sah' zugleich die schmerzen
des halb-entblößten volcks: die lust an schmeichelen;
das allzuschwere joch; und bey der tyranney
die unempfindlichkeit zur tugend, und zu sachen,
die einen unterthan doch würden glücklich machen:

Er kunte seinen sinn und seinen willen sehn.
 Er sah' die weichlichkeit und was dadurch geschehn:
 Er sah' die freche lust das böse zu erkauffen:
 Er sah' die säumigkeit dem guten nachzulauffen:
 Er sah' die blinde furcht für wahrheit und für licht:
 Er sah' den abscheu auch für allem unterricht:
 Die bößheit der natur: die liebe zu den leuten,
 die immer tag und nacht geschmincktes lob ausbreiten:
 Die unbarmherzigkeit: unzeitigen verdacht:
 und hoffarth, die sich groß durch schweiß der armen macht:
 Ehrsucht, die sich allein von bürger-blute nähret;
 und endlich grausamkeit, die ohne gram verzehret,
 was sie doch ausgepreßt. Er sahe seinen wahn,
 und seine thaten stets in diesem spiegel an.
 Er fand nunmehr sein bild sehr heßlich anzuschauen:
 Ein jeder war beschämt, und keiner ohne grauen.
 Es war abscheulicher als jener drache war,
 von dem Bellerophon mit tödlicher gefahr
 Andromachen erlößt. Es glich der gift-Chimære,
 die Hercules erlegt: und die zu seiner ehre

Das bild der laster ist. Es glich dem Cerberus,
der durch ein dreyfach haupt auch einen gleichen fluß
von gifte von sich spent; und macht, daß sein verderben
viel menschen endlich heißt an leib und seele sterben.

Zur lincken seiten hielt die andre furie,
den unglückseeligen den spiegel in die höh,
darin das lügen-lob der schmeichler war zu finden:
und also konten sie die strafen leicht ergründen.

Der stete gegenhalt war dieser Fürsten pein.

Sie sah'n ihr wahres bild: Sie sahen auch den schein:

Sie sahen die natur, und wie sie sich gerühret:

Sie sahen auch zugleich wie man sie noch verführet.

Der war am schlimmsten dran den man zu sehr gelobt,

dieweil ein solcher mensch am allerärgsten tobt:

und böse Fürsten leicht ein falsches lob erpressen,

wenn sie dem dichtenden die reimte selber messen.

Sie seuffzten alle nun in tieffer finsterniß.

Ihr früher lebens-bruch war auch ihr freuden-riß.

Sie sahen nunmehr nichts als ein verdientes höhnen,

und die unmöglichkeit die Götter auszuföhnen.

Sie fanden nichts für sich als marter, angst und qual.
 Ihr herz empörte sich des tages tausend mal:
 Und schalt sie wieder aus, da sie vor dem auf erden
 nur Götter wollten seyn, und keine menschen werden:
 Da sie vor diesem nur an schmeichlern sich ergözt,
 und keinen redlichen der dienste werth geschätzt:
 Sie meinten alles sey für sie allein geböhren;
 Sie dachten alles sey zu ihrer lust erköhren.

Doch in dem Tartarus kam erst ihr rechter lohn,
 Man setzte sclaven nun auf ihren narren-thron.
 Die sclaven sprachen aus, wie man sie sollte binden;
 wie man den hochmuths-geist am rechten orthe finden,
 und in der höhneren sollt' immer weiter gehn:
 und diesen mußten sie nun zu gebothe stehn,
 die sie vor diesem doch wie hunde nur zerrissen,
 und oft aus eigensinn den raben hingeschmissen.
 Hier schwigten sie für angst so wie ein eisen schwigt,
 so oft Vulcanus selbst bey seinem blasbalg sitzt:
 wenn der Cyclope sich aus voller macht beweget,
 und mehr als tausend mal auf eine stelle schläget.

Der gute Telemach sah' lauter traurigkeit,
und einen höllen-schmerz, der aus dem herzen schreyt,
und doch ins herze geht; der ewig, ewig währet,
und dennoch was er trifft auch ewig nicht verzehret.
Sie müssen ewig todt, und ewig lebend seyn:
Jemehr die zeit anwächst, jemehr wächst auch die pein:
Jemehr die pein anwächst, jemehr wächst auch das leben.
Man hört sie ewiglich nach einem tode streben,
der mehr ist als der tod: und ihre strafen sind
doch ihre neigung nur, und ihrer sinnen kind.
Man hört sie tausendmal in ihren ängsten schreyen:
Zhr berge helffet uns von dieser qual befreyen!
Zhr felsen decket uns! Allein ihr angst-geschrey
macht in dem finstern auch die wahrheit immer neu,
und schreckt sie durch ihr licht. Was sie vorhin geflohen,
was sie so sehr veracht; und was sie oft mit drohen
selbst von sich fortgejagt: Ja! was sie gar so kalt
mit ohren angehört, tritt nun in der gestalt
der wahrheit wieder auf. Vor weinte sie bey sünden:
jetzt straft sie, da man sie doch gerne wollte finden.

Allein es ist umsonst. Der trost ist einmal hin.
 Die wahrheit ist allhier der seelen mörderin.
 Und wäre sie es nur, wie unsre lüste waren,
 als sie den leib verzehrt, und ihm den tod gebahren,
 so wär' es noch ein trost. So aber rächt sie sich;
 und was sie nun verfolgt, das währet ewiglich.
 Sie wirfft nur tropfen aus die in das herze dringen,
 und dem verdammten stets auch neues schrecken bringen.
 Vor war er willig blind, eh' noch die that geschehn:
 jetzt muß er was er that, auch wider willen sehn.
 Die wahrheit blißet hier, da sie doch nichts zerstöhret:
 sie schweigt, da man sie doch in dem gewissen höret.
 Sie schmelzt die seelen hier wie kochendes metall,
 man fliehe wie man will, so ist sie überall.
 Sie braucht nicht allererst mit worten noch zu pochen:
 ihr wahres wesen dringt durch marck und alle knochen.
 Nun kennet sich der mensch: Doch das ist nicht genung:
 Der weg ist auch verschränckt zu seiner besserung.
 Das laster herrscht in ihm. Hier muß er es wohl lassen,
 doch kan er, wollt' er gleich, nicht die begierden hassen.

Er bleibet wie er ist: er heget gleichen wahn,
und flaget (doch umsonst) die grossen Götter an:
Durch diese flagen wird das übel stets vermehret,
und er den rechten nach auch ewig nicht erhöret.

Er sieht auf jeden blick was er nicht sehen will.

Die martern halten ihn, nicht seine sünden still:

Und kãm' er (kõnt' es seyn) noch einmal nur auf erden,
so würd' er, was er war, auch wieder wollen werden.

Ben diesen Fürsten nun und so viel Königen,
fand Telemach zugleich sehr viel aus Lydien,
die ihren unterthan durch stete lust gerühret,
und von der arbeit ab auf müßiggang geführet:

Da jene doch das brod, und auch die ganze krafft
dem bürger, und dabey dem Fürsten selber schafft.

Die Fürsten huben an zusammen sich zu zanken:
und jeder hatte recht nach seinen lust-gedancken.

Der vater warf allhier dem sohne mangel für:

Der sohn versetzte gleich. Fand ich sie nicht in dir?

Der vater ward erhist, und sagte ganz vermessen:

du hättest sollen thun, was ich zu thun vergessen.

Sagt' ich es sterbend nicht? Ach vater! sprach der sohn:
 Wir haben gleiche schuld, und haben gleichen lohn.
 Du hast dein regiment mit wollust angefangen:
 Ich bin dir als dein sohn mit freuden nachgegangen.
 Du hattest schmeichler lieb. Wie kont' es anders seyn?
 Ich ließ die schmeichler auch in meine zimmer ein,
 und traut' auf ihren mund. Du liebtest schöne frauen;
 Ich habe mich gescheut sie sauer anzuschauen.
 Du trunckest wie ein held. Ich hab es nachgethan.
 Du zogst der wollust-rock, und ich die hosen an.
 Du warest stolz und frech: ich habe gar geglaubet,
 daß ein gemeiner mensch der sinnen halb-beraubet,
 und wie die thiere sey, die Götter zum geboth
 der Fürsten nur bestimmt; und wieder ohne noth
 zum opfer ausersehn, wenn sie der hochmuth störet.
 Ich hab es so geglaubt: du hast mich so gelehret.
 Was leid' ich denn allhier, daß ich unschuldiger
 dir alles nachgethan? O doppelt-grausamer!
 Als König auf der welt, als vater in der hollen.
 Was hilfft es dich allhier mir dinge vorzustellen,

die du doch von natur mir selber angeerbt?
und die du noch in mir durch falsche zucht verderbt?
So fluchte jeglicher dem andern ins gewissen:
und hätt' er nur gekont, hätt er ihn auch zer-
rissen.

Um ihre schultern flog der zorn und der ver-
dacht,
wie eulen, die das licht der sonnen schüchtern macht.
Der argwohn, der ihr herz schon in dem leben
quälte:

Die rache die das volck zu todten-äfern zehlte:
Die harte grausamkeit: und denn der hunger-trieb
nach gelde, der doch oft unschuldig niederhieb,
was er schon ausgesaugt. Die falsche ruhm-be-
gierde:

und die von weibern nur erborgte männer-zierde,
die blinde weichlichkeit: Denn diese macht allein,
daß Fürsten nie vergnügt und ohne kummer seyn.

Man straft auch Fürsten hier nicht wegen böser
 thaten;
 Nein! sondern daß sie nicht zu besseren gerathen:
 Nicht, daß sie selber dort sich lasterhaft erzeigt:
 Nein! sondern daß sie nicht den lastern vorgebeugt:
 Es ward auf ihre schuld nun alles angeschrieben,
 was auch die jugend nur bey fauler zeit getrieben.
 Was an den kindern oft durch schmeichlende ge-
 dult
 zu früh' versäumet war, das war der Fürsten schuld.
 Deswegen sind sie da zum herrschen und regieren,
 daß sie mit augen sehn, wie sich die diener zieren.
 Man schrieb dem Fürsten auch noch andre fehler zu,
 die der gemeine mann bey krieg, und friedens-
 ruh,
 oft nur aus üppigkeit, oft dürfftigkeit verübet:
 den freyen müßiggang, den fast ein jeder liebet:
 das nie verbothne spiel, die wilde schlägeren:
 und was der dinge mehr, die man oft ohne scheu

auch auf der gassen thut : das ungeheure prassen :
die kleider , und die pracht , die andre selten lassen ,
wenn sie der Fürst nicht läßt : Das alles ward all-
hier
zur schuld und missethat ; und jeder Fürst dafür
nach würden abgestraft. Kurz , man kan nichts er-
dencken ,

worauf die hölle nicht uns wieder weiß zu fräncken.
Vor allen strafte man die Fürsten , die ihr land
in eine wüsteney muthwillig umgewandt.
Daß , da die Götter sie zu hirten hingesezet,
sie doch wie wölffe nur am raube sich ergözet.

Allein was Telemach fast unbegreifflich fand,
war , daß man Fürsten auch in diesen orth gesandt,
die auf der erde doch fast allzugütig waren.
Sie hätten , sagte man , die güte sollen spahren,
wo sie nicht nöthig war. Sie waren allzugut
für einen , der betriegt und immer übelß thut.

Sie liessen sich von ihm wie dumme schaafte führen :

Sie waren viel zu schwach der wahrheit nachzu-
spühren.

Sie hatten den geschmack der wahren tugend nicht :
und ihr vergnügen war ein blinder unterricht.





TELEMACH Kommt an den Ort, wo die guten Könige
nach dem Tode sind. Lib. XIX.

